

ihnen den Gerichten oder den Grafen zugeordnete öffentliche Schreiber; teils ortsansässige Kleriker, teils schriftkundige Laien. Die weitreichenden Schlüsse gewinnen ihre Plausibilität vor dem Hintergrund anderer Indizien für eine ins Früh-MA hineinreichende spätrömisch geprägte Verwaltungspraxis im rätisch-alemannischen Raum. – Dieter GEUENICH, Liturgisches Gebetsgedenken in St. Gallen (S. 83–94), bespricht die im Stiftsarchiv (Cod. Class. I. Cist C. 3) und in der Stiftsbibliothek (Cod. Sg. 915) liegenden Verbrüderungslisten, die u. a. auf einen regen Schriftverkehr zwischen den Klöstern schließen lassen. Ein Verzeichnis der mit St. Gallen durch Gebetsverbrüderung überlieferten Kommunitäten (S. 92–94) illustriert das weitgespannte monastische Beziehungsnetz St. Gallens. – Peter OCHSENBEIN, Die St. Galler Klosterschule (S. 95–108), stützt sich bei seiner facettenreichen Schilderung von Ausbildung und Schulalltag in St. Gallen auf drei Quellen: den berühmten Klosterplan, Ekkeharde IV. Casus S. Galli und Texte, deren Verwendung als Schullektüre feststeht. – Bei der literarhistorischen Übersicht von Walter BERSCHIN, Lateinische Literatur aus St. Gallen (S. 109–118), handelt es sich um eine revidierte und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Beitrages von 1990 (vgl. DA 47, 735 f.). – Einem (abgesehen von seinen kunsthistorischen Aspekten) noch weitgehend brachliegendes Gebiet widmet sich Rupert SCHAAB, Bibeltext und Schriftstudium in St. Gallen (S. 119–136): Anhand der vielen biblischen Codices und in einer Synthese text- und buchgeschichtlicher Erkenntnisse wird der Aufwand deutlich, mit dem man sich in St. Gallen um den „richtigen“ Bibeltext und dessen sowohl kunst- wie zweckvolle Darstellung bemüht hat. – Wulf ARLT, Liturgischer Gesang und gesungene Dichtung im Kloster St. Gallen (S. 137–166), verfolgt Anfänge und Differenzierung des Zeichenbestandes der sanktgallischen Neumenschrift in ihrem liturgiegeschichtlichen Kontext und hebt besonders den Beitrag Tuotilos für die Entwicklung des Tropus hervor. – Anton von EUW, St. Galler Kunst im frühen und hohen Mittelalter (S. 167–204), bespricht den Bild- und Initialenschmuck repräsentativer Prachtcodices (eingehend die Codd. Sg. 22, 23, 390 und 391), aber auch weniger aufwendig gestalteter Hss. Aus der Fülle anregender Beobachtungen und Kombinationen sei hier lediglich auf die Beschreibung des St. Galler Lektionars aus der Universitätsbibliothek Genf (Ms. lat. 37 a) hingewiesen, das nach Meinung des Vf. vom durch Ekkehard IV. als Schreiber berühmt gewordenen Sintram geschrieben worden sein könnte (S. 176 und 185 f. mit Abb. 85). – Den im sanktgallischen Schriftgut überlieferten deutschen Sprachdenkmälern, d. h. der reichen Überlieferung an germanischen Personennamen, den althochdeutschen Glossen und Schreiberversen in den lat. Hss. sowie den lat.-dt. Glossaren und den Übersetzungen in die Volkssprache, widmet sich Stefan SONDEREGGER, Althochdeutsch in St. Gallen (S. 205–222). Im Zentrum steht dabei das linguistisch-didaktische Konzept der Übersetzertätigkeit Notkers des Deutschen, durch den „ein Textkorpus einer lateinisch-althochdeutschen Buchsprache als völlig neue Form einer gemischten Schreibsprachlichkeit“ (S. 220) entstand. – Glossar, Personen- und Ortsregister sowie ein Verzeichnis der zitierten Hss. erschließen den großzügig illustrierten Band. Die gleiche Sorgfalt wie auf den Text ist auf die eingestreuten Tabellen und Grafiken verwandt worden. Die Übersichtskarte auf S. 93 mit ihren ungenauen Positionierungen (völlig „daneben“ liegen die Nr. 8, 11, 13, 22, 32, 37 und 39) und Fehlbezeichnungen (3, 28) spielt hier die Rolle der regelbestätigenden Ausnahme. H. St.